D 6 92

4.

Max Müller'sche Grillen

Darwin'sche Theorie

und Sprachursprung

von

DR. F. SCHREIBER, MAINZ.

Als Manuscript gedruckt.

Selbstverlag des Verfassers.

Max Müller'sche Grillen

Darwin'sche Theorie

und Sprachursprung

von

Dr. F. SCHREIBER, MAINZ.

Als Manuscript gedruckt.

Selbstverlag des Verfassers.

1899

Aus dem Wechsel der äussern Lebensbedingungen leitet Darwin die Transmorphose der Thierleiber ab. Die Art ist reagibel geschaffen und muss sich neuen Lebensbedingungen adaptiren. Aber das kann auf verschiedene Weise geschehen. Als im Pliozän das Klima änderte, schaffte sich das Mamuth einen Haarpelz an, es adaptirte sich vegetativ. Der Mensch wurde durch die Pliozänkälte zu einer total andern ungewohnten Lebensweise gedrängt und entstand ihm blos quantitative Zunahme in Arm-, Waden- und Gesässmuskulatur; aber auch Sprache, und, im Ringen im Kampf um's Dasein, vernünftige Gebarung, weit über das Thier hinaus.

Wir fassen die Vernunft etwas weiter, als Kant thut, indem er Alles vom Denken, Urtheil und Schluss abhängig macht. Zuerst muss That und Können sein, bevor, was Können erreicht, in's Wissen fallen kann. Nach Plato müsste Hammer, Axt, Beil etc. aus einer Idee entspringen und kam es auf's Können resp. auf den Willen, der es probirt, gar nicht an. Das Ratrograde dieser Anschauung spiegelt sich in den falschen Erziehungs-Resultaten, und stimmt diese Anschauung auch gar nicht

mit unserer Erfahrung über vernünftiges sich Bethätigen in Berufsarten. Der Moment der Uebung, auf dem die Rationalisirung der Menschheit, als tiefstem Fundament ruht, ist auch im Denken, (das wir primär nur als Nachfahren im Willen angesehen wissen wollen) vertreten.

Secundär erst kommt es, über Nachfahren im Willen zum Vorausnehmen dessen, was eintreten wird.

Es gibt dann zwei Arten des sich vernünftig Gebarens; die eine erfolgt in rasch entschlossener That und hat Uebung zur Voraussetzung, die andere geht von Ueberlegen aus. Beide müssen sich, beim Kriegführen z. B., ergänzen. Moltke hatte im Jahr 70 einen Plan gemacht. Ausgeführt wurde aber danach nicht, weil die Dinge anders kamen, und Steinmetz, statt stehen zu bleiben, vorwärts gehen musste. Schlachten-Denker und Lenker fallen nicht immer zusammen, und wenn Generäle, so, wie sie rasch entschlossen und summarisch verfahrend im Krieg vorgehen müssen, es auch beim Urtheilen — oder bei Beeinflussung eines Kriegsgerichts machen, so kann, wie die Dreyfus-Affaire gezeigt hat, etwas Schönes dabei herauskommen. (Wir nehmen — Erkenntnisstheoretisch — davon Notiz). Urtheile von Soldaten sind sprüchwörtlich in ihrer höchst jovialen Naivität. Und dass nur je Niemand versuche, dieselben von einer vorgefassten Meinung abzubringen!

Stat pro ratione voluntas! galt schon zu Römerzeit. Unteroffiziere werden damals schon dem rigiden System ein Schnippchen geschlagen haben, und Fälschungen sind nun gar ganz appartliche Dinge. Da kommen Generäle nicht dahinter — in Frankreich.

In gutem Andenken steht die Consequenz Cavaignacs, der nicht ruhte, bis der Fälscher Henry entlarvt war, der aber nach anderm Soldaten-Urtheil mit der Fälschung a. m. d. gl. eine patriotische That beabsichtigt hatte, es auch gar nicht begreifen konnte, dass man ihn zum Valerien schleppte, wo er nachher mit durchschnittenem Halse gefunden wurde. Den Oberst Henry trieb Cavignac in den Tod, weiterer Fälschung aber nachzuspüren, fiel Cavignac gar nicht ein. Er hatte einen Fälscher entlarvt: dabei musste es bleiben.

In ähnlicher Lage wie Cavaignac, nur dass es sich nicht um Halsabschneiden und Dreyfus-Prozess, sondern um den Begriff handelt, befindet sich Max Müller, der eine Fälschung bez. des Begriffs, die bis Plato zurückreicht, aufgedeckt hat, an weitere Fälschungen Plato's aber nicht glauben will, obwohl Alles was Plato fundamentaliter gelehrt hat, von gleicher Güte war. Max Müller widersetzt sich der Revision falscher Annahmen und will nicht einmal (Galton) glauben, dass man auch in Vorstellung zu überlegen vermöge — weil das Kant nicht lehrt, dem er von Plato nicht in derselben Weise überkommen ist, wie dass man — in Sprache nein! — in Begriffen überlege. Wir sagen das nicht

etwa, als ob wir meinten, Max Müller wolle nicht mit dem Begriffe brechen — o nein! — mit dem Begriff und der Hypothese zu Kants »Denken und Begriff, Reaction auf Sehen,« will Max Müller schon aufräumen; es soll dem Wort eben die Entwicklung zukommen, die Kant leugnen zu müssen glaubt; aber er soll doch wieder — wenn jetzt auch nicht in das Kant'sche — so doch in das Platonisch-Aristotelische Schema passen. Das gäbe eine Entwicklung, der gleich die Spitze abgebrochen wird, eine Entwicklung so zu sagen *ad usum delphini, in quantum possum.* Für Weiteres d. h. weitere Revision wird gedankt und ertönt ein *„non possumus!"*[1] Wir haben die Wahl zu fragen, ob solches Verhalten mehr auf Grillenhaftigkeit beruht d. h. auf Hang am Althergebrachten, der doch sonst bei Max Müller nicht so mächtig ausgeprägt ist, oder ob, soll ich sagen, eine Art Ungeschicklichkeit vorliegt, ein Zustand des nur halb die Wahrheit Ahnens und nicht recht aus und ein Wissens, den auch der Verfasser dieses hat durchmachen müssen, bevor es ihm gelungen ist, sich durchzukämpfen und reinen Tisch zu machen.

Es müssen vier Urvermögen des Menschen angenommen werden:

1) Die Fähigkeit Einhalt zu thun, zu hemmen. Alle Mienen, Gesten und Laute berufen auf Motionsansatz, der auf Hemmung stösst. Wir betrachten den Willen, wo wir denselben biotisch erforschen wollen, immer am besten da, wo er sich gröblich das ist

[1] Es bleibt Max Müller bei anerschaffen angenommener Vernunft stehen.

motionell bethätigt. Alle Erkenntniss- und Bewusstheits-Aufbietung beruht auf Hemmung. Damit fällt die Möglichkeit der Angeborenheit eines Erkenntniss-Vermögens.

2) Gibt es ein Vermögen, an unwillkürlich (z. B. in Hemmung) sich Einstellendem festzuhalten (resp. im Festhalten z. B. an einer Höhle den damit verbundenen Zweck zu wechseln).

3) Muss, in der Motions-Sympathie, eine Befähigung resp. ein unwiderstehlicher Antrieb zum Nachmachen angenommen werden, auch ohne dass Vorstellung die Vermittlung übernimmt. Sogar das weit Complicirtere ist möglich: Wir vermögen einen gehörten Laut sofort nachzumachen.

4) Besteht eine Veranlagung, sich in analoger Lage analog zu verhalten, ohne dass lange gerechnet und abgemessen zu werden braucht.

Alle diese Vermögen bedeuten unwillkürliche Veranlagungen, und interessirt uns namentlich die Uebersetzung von kinetisch Entstandenem in ordinäres Können, mit welcher Uebersetzung (Urvermögen 2) wir alle Vermögen erklären — abweichend von der Erklärung der Philosophie, die, weil dieselbe Wortphilosophie geblieben ist, als abgedankt zu gelten hat. Mit unserer Biotik in Urvermögen, die der Mensch mit dem Thier gemein hat, rangiren wir bei der Anthropologie, bei der, seit der »Materialisirung« des Denkens durch Kant unterzubringen war, was seither

die Philosophie als ihre ureigne Domäne angesehen hat.

Gemüth ist nur die andere Seite des Willens, für die Erkenntniss sind wir auf Hemmung angewiesen.

Wir bethätigen uns in unserm unwillkürlichen Verhalten in allem Erleben oft viel vernünftiger, als wir wissen und meinen. Wir sind zuerst vernünftig, unwillkürlich, und dann erst wissen wir darum; und darin, dass wir wissend werden, daran ist oft ein uns aus dem Schlafe des Reflexes Weckendes schuld, ein kinetisches Moment — bei Gerathen auf Schwierigkeiten und in Gegenstellung zu andern Individuen. Dann halten wir, wie das Thier in gleicher Lage, einen Augenblick ein, um uns dann entweder in grösserer Intensität motionell zu bethätigen oder zu irgend einer Bewusstheit zu gelangen. Geht uns dann in der Bewusstheit Erkenntniss auf, so ist diese nicht in einem blos innerlich im Einzel-Individuum wirkenden, einem Erkenntnissvermögen, zu verdanken, sondern sie entsteht in Angewiesenheit auf von Aussen Wirkendes, auf das innerlich reagirt wird. Das von Aussen Wirkende kann nicht eingeschaffen sein. Die Vernunft in Erkenntniss entsteht also nicht auf Gottes Machtgebot als Denkers der Welt, sondern, wie die Arten bei Darwin, in Angeregtheit von Aussen. Nicht in breitem, sanft dahingleitendem Strome einer Vermögensbethätigung aus Anerschaffenheit haben wir uns Sprache und Urtheil entstanden

zu denken, sondern, namentlich die Sprache, nur gesammelt aus Differentialien (in Willensakten) gleichsam in einer unendlich langen Reihe organischen Ineinandergreifens, in der nicht etwa gleichgiltig ist, welche Form zuerst entsteht. Nicht nur ist die Folge der Formen eine nothwendige, sondern die Differentialien sind alle ruckweise kinetisch entstanden zu denken und verhalten sich, im Ursprung der Sprachformen, wie die sprudelnde Quelle oder wie jäh abstürzende Wasserfälle zum später ruhig dahinfliessenden Strom.*)

Max Müller lässt die Vernunft gleich in breitem aber flachen Strom potentiellen Könnens ihren Anfang nehmen, d. h. aber in Anerschaffenheit. Da fällt natürlich die Gelegenheit zu einem schönen Stück Entwicklung weg, nichts Kinetisches mischt sich da ein, wie bei uns, denen alles Emotionelle und Aufsprudelnde dienen muss, die Potenz im Können auszudehnen resp. Laut und Sprachworte zu fördern, auch aus so geringfügig scheinendem Emotionellem, zu dem sich das Individuum im Erleben versteht und wenn es, wie die Damen pflegen, vor *ă-ă, ă̈-ă̈, (h)m̆-(h)m̆, (h)n̆-(h)n̆* sagt. Uebersieht man die mitwirkenden, (oft freilich kaum noch als kinetisch zu bezeichnenden Antriebe), so muss die Potenz nur um desto tiefer in Anerschaffenheit fundirt angenommen werden.

---

*) Das eben Gesagte gilt für alle psychologischen Vermögen.

Max Müller hatte, wie der historisch gründende Germanist Herm. Paul sehen können, dass zu analoger Lage analoger Laut gewählt wird, und hätte wie der noch praktischer als Paul (bei sonstigen Verkehrtheiten) denkende W. Wundt bemerken können, dass die Umstände der Lage den Commentar bilden, unter dem die Sprachworte in der Urform sich einführen und von den Sprach-Recipirenden verstanden werden. Was das Auge auffasst, aus Umständen im Erleben, das ist von dem Hans Metaphysiker Kantisch als idealisirender Auffassung, Alles bewusst verwerthet, auf dass Erkenntniss resp. eine Reaction auf Sehen heraus komme; während in unserer Weise der Auffassung nur Dunkles im Willen reagirt (reflexartig:) in eventueller Auslösung richtiger Motions-Adaption, die zu analoger Lage analog ausfallen muss. Wir lassen die Sprache nicht zur Vorstellung, sondern zur Wirklichkeit entstehen (Rechts schwenkt! Links schwenkt!) Max Müller trennt nicht eine erste Schicht der Sprache von einer zweiten blos erzählenden, berichtenden u. s. w. Es kommt bei der Entwicklung zum Wort, mit der Max Müller gegen Kant den Mund so voll nimmt, nichts heraus, als eine Todtgeburt, wenn nicht das Bild vom Vater, der das eigene Kind erwürgt, am Platze ist. Da Max Müller den Connex der ersten Sprachschicht mit der Wirklichkeit übersieht, und mit plastischer Vorstellung sogar zur Verbalwurzel rechnet, so kostet ihm Kopf-

zerbrechen das Abstracte, das nur Folge incommensurabler Auslegung im Willen entstandener Formen, als wären dieselben in Erkenntniss entsprungen, sein kann.

Und dann gar das gleich allgemein Umfassende der Bezeichnung: Dafür muss zur Metaphysik gegriffen werden! Warum nicht gleich zu descartischer Seelensubstanz? Wir brauchen keine Metaphysik, es geht Alles sehr natürlich und gewöhnlich her, nur rechnen wir mit einer Anzahl Menschen, die in demokratischer Gemeinschaft gleichen Anspruch haben und mit dem Willen dieser Individuen.

Dem Willen ist dann identisch Alles, womit derselbe Zweck (in selber Motion, meine wie Deine) erreicht werden kann, z. B. mit allem Entrindbaren im Baume. Es kann, ein Rindenkleid anzufertigen, derselbe Zweck (von mir und Dir und den Andern) mit vielen Bäumen erreicht werden. Das setzt sich sogar bis zum Nachwuchs dieser Bäume fort, der folgenden Generationen dient. Es geht sehr gewöhnlich her und kann vorkommen, dass Andere mit mir in Zweck-Erreichung konkurriren und Bäume so auswählen, wie sie Lust haben.

Doch kann immerhin der Fall vorkommen, dass ich mich dagegen wehre, dass Du meinen Baum entrinden willst und dass, — wenn *dar* die Wurzel des Entrindens ist und »mâ« eine Prohibition (das Prototyp der Negation) bedeutet, — mein Zuruf erschallt »ma darma!« worin mă einen über (h) m̆ und ă zu

Stande gekommenen prohibitiven Zuruf im Sinne von »nicht!« bedeutet, die Hieroglyphe zu der *dar* als Determinativ hinzugenommen ist. Nun hast Du allerdings die Wahl, entweder nachzugeben oder zu riskiren, dass ich herbei gesprungen komme und noch unter »ma! dar-ma!« Dir unter der Nase entrinde: dar-ma! ich entrinde (nicht Du)! Also aber auch dar-ma! »Die Rinde her« (wenn ich nämlich zu spät gekommen bin).

Mag nun die Bezeichnung des Baumes über *dar* (dru im Sanscrit, drûs im Griechischen) oder über bhu (d. Baum) zu Stande gekommen sein, ist die Bezeichnung einmal da, so umfasst sie auch die künftigen Bäume, die noch gar nicht gewachsen sind. Es bleibt die Bezeichnung Baum als Entrindbarer (dru), wenn längst nicht mehr entrindet wird, Kleider aus der Rinde herzustellen. Es muss aus ganz trivialen Gründen, des Willens Ursprungs, das Determinativ, das das mit dem Ding Beabsichtigte hinzufügt, und der demokratischen Gemeinschaft, in der jeder gleichen Anspruch hat, die Bezeichnung z. B. des Baumes umfassend ausfallen. Es bedarf in nüchterner Betrachtung der Dinge keinen Occultismusses und keiner Metaphysik zur Erklärung von Dingen, die sich ganz leicht und ungezwungen erklären, wenn wir vom Willen und gleicher Zweck-Erreichung mit dem Ding (gleiche Motion) im Verarbeiten ausgehen.

Ja wenn man auf Erkenntniss übernimmt, was blos unwillkürlich (im Deuten auf das

Ding) sich geltend machendem Willen zu verdanken ist, dann fällt der Maassstab incommensurabel aus und erscheint Alles in groteskem Licht. Wem das zu einer Metaphysik genügt, ist sehr genügsam, genügt aber nicht den Anforderungen der Wahrheit und wenn er sich dann auch noch metaphysisch getragene, im Urtheilen und Schliessen von Gott erlangte Prärogative anmaasst, so muss er erst recht auf Zurückweisung stossen.

Usurpation ist die Vorstellung, die sich Max Müller von der unbegrenzten Ausdehnung der Berechtigung zu urtheilen macht. Da hat die Natur nicht mehr das Recht, ihre Formen in thierischen und pflanzlichen Arten herauszustellen, sondern sie wird rücksichtslos Lügen gestraft, weil sich Max Müller in den Kopf gesetzt hat, die Formen dürften nicht existiren, weil sie nicht in sein (Max Müllers) enges von Gott übernommenes Schema des von Max Müller erträumten Schöpfungs-Gedankens, des Logos der Welten Denkers passen.

So ist's! Muthe Gott, bei Leib, keine in ihrer Unendlichkeit dem Menschen unbegreifbaren Gedanken zu, sondern nur solche, wie dieselben jeder begreifen kann, vom General bis zum Corporal, vom Professor bis zum Hausknecht.

Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott, auch bezüglich der Pflanzen und Thiere, nach deren Arten. Aber bitte das Wort fein nach menschlichem Bedarf! So beschaffen ist der Trumpf, den Max Müller

so zuversichtlich gegen Darwin ausspielt und womit er dem Darwin'schen System den Todesstoss zu geben gedenkt.

Ist die Logik richtig? Herbert Spencer nennt ein solches Verfahren Selbstüberhebung. Diese wird am besten durch die Idee illustrirt, die uns, nicht der Neuplatonismus, sondern höchst phantastisch aufgepuzt, der Schönredner Plato aufdrängt.

An ihren Werken sollt ihr sie erkennen, gilt moralisch, aber auch Gedanken können auf die Probe gesetzt werden. Schiller moquirt sich über Descartes, »Ich denke und darum so bin ich« »Ist das Erste nur wahr, ist es das Zweite gewiss!« Nein! Willensgewissheit ist das Erste. Plato schliesst: Die Götter sind vollkommen, also ist die Erdbahn kreisförmig, und kommt dem, unter den Elementen, das Feste Darstellenden, der Erde, der fest auf breiter Basis ruhende Würfel als Atomgestalt zu.

Aber warum denn um Himmelswillen? Die Analogie des Festen so zu forciren? Und weiter: Sind denn die Götter vollkommen? Zeus mit dem Ganymed und der Leda, der er in Schwanengestalt erscheint! Die Götter sind vollkommen, und Sokrates hatte die Giftbecher als Gottesleugner bereits getrunken. Das schlägt. Die Götter sind so vollkommen, dass sie mit Wundern alle Augenblicke in die Natur greifen und deren Ordnung störend, die Seelen z. B. auf Wanderschaft schicken. Dagegen ist der von Plato ausgeheckte Begriff

sowie angeborene Vernunft und Erkenntniss ein Kinderspiel!

Der Glaube an die Götter ist längst dahin. Die Kreisbahn der Erde hat sich länger gehalten, aber man war doch sehr erstaunt, als Keppler aus genaueren Daten eine Ellipsenbahn herausrechnete. Von dem Drum und Dran war etwas geblieben. Der Begriff, an dem es nichts zu messen gibt, hat sich ein paar Jahrhunderte länger gehalten. Das ist im Lauf der Dinge nicht weiter erstaunlich, doch illustrirt es immerhin die Phrase, dass der Mensch zur Erkenntniss geboren sei.

Wir haben behauptet: Die Vernunft ist Max Müller das dem Menschen vom Denker und Lenker der Welt eingegossene Licht, das unfehlbar macht und zum lustigsten Gebrauchmachen im Urtheilen und Schliessen die Berechtigung geben soll, dem nicht etwa Schranken der Art gesetzt sind, dass erst Beobachtung erforderlich wäre. Nein, der Schluss kommt ohne das zu Stande, was wir ernste Beobachtung nennen. Es ist ein Denker und Lenker der Welt, der Alles denkt und lenkt — aber denkt — nun kommt die absonderliche Grille — in greifbar mittheilbaren, einfachen, dem Menschen verständlichen Gedanken (Logos). Im Anfang war das Wort, der göttliche Gedanke in, dem Menschen verständlicher, Form, eben der Logos. Gott darf nicht etwa in, dem Menschen unbegreiflichen, Gedanken den Weltplan concipiren, nein, er muss auf menschliches Niveau herabsteigen und darf nur so denken, dass der

Mensch dem Herrgott die Gedanken, welche zu jeder Art massgebend waren, nachdenken konnte. Max Müller betrachtet seine, Gott allzu eng greifende, Ansicht als eine Eingebung oder Offenbarung Gottes und, anstatt seine übertriebene Vorstellung über das, was im Denken erschliessbar ist, herabzustimmen, verbietet er vielmehr den Arten, die nicht in das von Max Müller mitgebrachte Schema passen, zu existiren! Das ist viel in Appartlichkeit, die reinste Don Quixoterie!

Weiteres gegen Darwin weiss Max Müller nicht vorzubringen. Allein stimmt dann die Rechnung auch nur halbwegs? Wir werden sehen, sie stimmt gar nicht. Es kann die Natur gar nicht so in Schemata gepasst werden, wie es sich Max Müller einbildet, und wie es, dem Aehnliches versuchenden Ultra-Darwinianer Weismann, (der Premier) Salisbury jüngst noch auszureden gesucht hat.

Max Müller überbietet Alles je dagewesene: Es ist als ob die Zeit von Galilei an mit ihrer exacten Beobachtung gar nicht gewesen war. Wir müssen bis auf Plato zurückgehen, auf gleich verwegene Gedankengänge zu stossen, Gedankengänge, die von gleich naiven Glauben und zum Orakel gewordenen Denkgeist getragen sind. Freilich ist bereits durch Beobachtung als blauer Dunst erwiesen, was über Erdbahn und die, den Atom der Elemente Erde, Wasser, Feuer etc. zukommende, Körpergestalt, Plato gefaselt hat, aber aus der Eigenthümlichkeit des von Plato beliebten Schlussverfahrens soll ge-

rade deshalb Max Müllers Glauben an unbegrenzte Schlussberechtigung der Spiegel vorgehalten werden. Plato erschloss eine Kreisbahn für die Erde, sie ist, seit Keppler, weiss man das — eine Ellipse, und heller Wahnsinn ist es zu meinen, dem Erd-Atom, dem kleinsten Theil Erde, die ein Ruhendes und Fester sei, komme die Gestalt des auf breiter Fläche ruhenden Würfels zu etc. etc. Zu solchem blauen Dunst aus Analogien, die kaum Berechtigung haben, führt der naive Glaube an die Unbegrenztheit des Schlussverfahrens.

Wie Don Quixotisch verwogen ist es, von der Vollkommenheit Gottes, weil die Erde als Gott galt, auf vollkommenste Bahn und Kreisbahn zu schliessen! Allein ist es anders, wenn man sich die Arten als von göttlichem Logos in Schranken gehalten denkt?

Es gibt ja denn doch gar keine Umschreibung, in welche sich, als wie in eine Schablone, die Arten fügen. Eine solche Umschreibung existirt blos in Max Müller's Kopf. Es hat noch diejenige Beschreibung der Pflanzen- und Thierspezies zu kommen, nach der es gelänge, jene Spezies nach bloser Beschreibung (= Logos) sofort zu bestimmen. Noch immer gilt als letztes Auskunftsmittel, eine Pflanze zu bestimmen, der Habitus, ein Undefinirbares und wir wollen es auch gerade heraussagen, dass die Wirkung aus dem Habitus auf etwas blos im Dunkel des Willens Vorgehendem beruht. Dann nämlich hat der Habitus mit hellem Lichte und Erkenntniss

nichts zu thun und ist unausdrückbar. Doch das gehört nicht hierher, obwohl zugestanden werden kann, dass es an unserer Erkenntniss-Theorie und Theorie des Sehens sehr wesentlich ändert. Wir sind eben anders constituirt, als die Theorien angenommen haben.

Max Müller's Rechnung stimmt nicht, lehrt die Probe, bezüglich der Arten. Max Müller muss zu allererst die überspannte Auffassung von der unbegrenzten Beurtheilungs- und Schlussfähigkeit gerade so bei sich herabstimmen, wie wir dieselbe Plato herunterzustimmen hätten bewegen müssen, wenn Plato das Fiasko seiner Schlüsse erlebt hätte.

Die erkenntnisstheoretische Grille Max Müller's fällt zusammen mit anerschaffen angenommener, gleich fertig entstandener und nicht sich im Ausdehnen auf Objekte erst gestaltender Vernunft. Im Festhalten am Altüberlieferten und in Gegnerschaft zu Darwin gleicht Max Müller den ehemaligen Gegnern Galilei's, die längst ausgestorben sind. Wir verfahren, wenn wir auf unsere Erfahrung im Pflanzenbestimmen hinweisen, praktisch wie Columbus, der gegen den Einspruch der zum Gutachten über die beabsichtigte Fahrt nach dem Westen aufgeforderten »imponirenden Troddeln« der Universität Salamanca sich von der Praxis leiten liess und nicht nur nach dem Westen gefahren, sondern auch von dort wieder zurückgekehrt ist, »den Wellenberg hinauf.« Auch das ändert an einer Theorie der Erkenntniss, die nicht von der Praxis

lernen, sondern dieselbe belehren will. Wir lassen uns von unserer Praxis leiten, eine Praxis bezüglich welcher Max Müller nicht mitreden kann.

Nur in Einem müssten wir Max Müller Recht geben, wenn er uns nämlich darauf verwiese, dass weder Darwin noch die Naturforschung ganz reinen Tisch gemacht und durchaus nicht alle aus den Zeiten Plato's stammenden und unerwiesenen Annahmen über Bord geworfen habe. Freilich soweit, wie Max Müller, geht Niemand in absurder Annahme. Aber doch so exakt die Forschung im Kleinbetrieb ist, so sehr verdient auch sie oft für die Lässigkeit bezüglich der Grundannahmen den Vergleich mit dem mückenseigenden und kameeleverschluckenden Pharisäerthum. Ueberall wird noch, auch in der Naturforschung, wo es darauf ankommt, mit Willen statt mit Erkenntniss zur Sprache zu rechnen, mit Erkenntniss und angeborener Vernunft, auch in der Physiologie, gerechnet, und gerade auf Physiologen hat sich Max Müller berufen.

Wir erleben nicht nur im politischen Makrokosmus erstaunliche Rückschritte des Bildungszustandes der Massen (vgl. Frankreich), nein! auch im wissenschaftlichen Makrokosmus ist man zu zahm und verträglich geworden, man paktirt wenigstens mit allerlei Ocultismus, und Max Müller macht sich geradezu zum Sprachrohr für denselben, während er doch sonst allerlei schöne Phantasien erbarmungslos

zusammenschlägt. Hoffen wir, dass eine Fluthwelle freisinniger Regung die stark angewachsene Reaction wegfegt (vgl. Antrag Rinteln zum Umsturz-Gesetz) und suchen wir in freier Forschung, die auf den Grund der Dinge geht, mit dazu beizutragen, dass die zuversichtlicher werdende Forschung den in einer Anwandlung von Kleinmuth, weil die Dinge in Darwin'scher Auffassung sich nicht sogleich glatt erklären liessen, grossgezogenen Ocultismus beseitigt!

Wer in Hass gegen Darwin die Arten nicht natürlich in Adaption über Klima-Wechsel etc. entstanden erklärt, sondern zu Metaphysik und zum Logos, der im Anfang gewesen sei, zu greifen sich genöthigt erklärt — wozu doch nicht die geringste Nöthigung vorliegt — dem kann nicht das Prognostikon gestellt werden, dass er dem offenbar praktischen Bedürfniss Erwachsenen, zu dem doch die Sprache gehört, werde gerecht werden können. Er wird vielmehr Annahmen machen, durch welche der Ursprung der Sprache in grauer Theorie gesucht wird und nicht in all jenem frischen, emotionell bewegten Erleben, in welchem Anpassung des Individuums an jeweilige Lagen, in einer Art stillschweigenden Convention, wenn vorher Gegenstellung war, erforderlich ist. Er wird nicht mit gesteigerter, der Lage entsprechender, subjectiv getragener Emotion zur Lauterzeugung rechnen, sondern die Urformen in gleichgiltigem Milieu kühl bis an's Herz hinan — also in Erkenntniss oder

höchstens in akademischer Anschauung entstanden denken, ohne allen Willensantheil.

Wir rechnen mit wechselndem Willen, wie ja ein solcher von subjectiver Lautgebung zum Conventionellwerden unterläuft und zur Isolation so günstig ist, während bei Max Müller plastisches Vorstellen die Verbalwurzel bis in deren Erstarrungen hinein begleitet. Die geniale Entdeckung Max Müllers, dass die Sprache im Imperativ der Verbalwurzel ins Leben trete, verliert dadurch, dass auch der Imperativ etwas Objectives, in plastischer Vorstellung Getragenes sein soll, alle subjectiv emotionelle Frische. Wir hören im Imperativ die Betonung heraus, die dessen Flection ausmacht und nehmen zu Max Müllers Treffer eine lebensfähigere, mehr in die Tiefe gehende Biose in Anspruch, als jene Gruppirung der Laute der Sprache nach Hebungen und Senkungen, die sich nur secundär geltend machen und von v. d. Gabelentz für das lebengebende Princip, sehr mit Unrecht, in Ansatz gebracht werden. V. d. Gabelentz spielt mit Worten, indem er das lebengebende Princip in bereits todten Sprachen übersieht und alles Leben der lebenden Sprachen in jenen Aeusserlichkeiten sucht, die der Sprache nur wie Auswüchse anhängen und nichts im organischen Aufbau bedeuten.

Wir sagten, was wir von Max Müller erwarten, dass er sich nicht vom praktischen Bedürfniss des Menschen in allen Formen des Erlebens in der Gesellschaft zur Sprache werde

leiten lassen und dass dadurch Verkehrtes hereinkommen werde. Und doch müssen wir uns auf gleich verkehrtes Ansgehen auch bei Naturforschern gefasst machen, welche die Nachprüfung ihnen in der Schule aufoctroirter philosophischer Annahmen nicht vorzunehmen gewillt und so weit wie möglich von der Annahme entfernt sind, dass die Sprache nur einer Adaption an einen Makrokosmus und Mikrokosmus im Erleben ihr Dasein verdankt, von denen jener primär von der Verbalwurzel, letzterer von der Flection gespiegelt wird. Diese so einfache und nahe liegende Thatsache hat man seither nicht gekannt. Nöthigung aber zum Sprachlaut für motionelle Neugebarung gab es nur im Pliozän, als die tertiäre Flora mit ihren Palmen etc. in Europa abstarb, und der Mensch hätte erfrieren resp. verhungern müssen, hätte er sich nicht geregt (Verbalwurzel) wäre er nicht Höhlengräber geworden und hätte nicht Anfang von Getreidebau, Sammlung von Vegetabilien und Jagd über die Zeit des Absterbens der Nahrungsbäume hinausgeholfen (Makrokosmus).

Wir müssen hier, um nicht in die gewöhnlichen Hypostasien des Sprachvergleichs zu gerathen, etwas einschalten um dann erst unsere These von Mikro- und Makrokosmus zu begründen.

Der Mensch musste sich anfangs nach den spärlichen Resten der härteren Nahrung spendenden Bäume, wenn er vorher in geschlosseneren Haufen zusammengestanden

hatte, (noch vor der Nomadenzeit), expandiren, und das trifft gleich die erste, für das Gelangen zu allerlei Künsten so entscheidende Zeit, nach noch gemeinsam erlebtem Sprachanfang. Der Mensch musste sich rühren und durfte die Hände nicht in den Schooss legen.

Seine Thätigkeiten, Urthätigkeiten, spiegeln sich in Urverbalwurzeln (welche in der Dispersion local verschieden ausfielen; für das andere Ingredienz, das Sprache aufbauen hilft, die Pronominal-Wurzel sorgt das alltägliche triviale Erleben in der Gesellschaft, aus Stellungnahme des Individuums. Wie in platter und trivialer Lautgebung, in Mienen und Geberden das Individuum Stellung nimmt, hat ebenso viel Berechtigung am Aufbau der Sprache als die Verbalwurzel, die sich in das thätig und leidend Erlebte hineinsenkt. Das Individuum reagirt in Stellungnahme in der Gesellschaft auch gemüthlich, so trivial die Aeusserung ausfällt. Aber noch Eins merke man! Die Sprache ist praktischem Bedarf und der Wirklichkeit in regem Betrieb entstanden, nicht der Wissenschaft. Wir sagten die Verbalwurzeln fielen in der Dispersion nach Lokalitäten verschieden aus. Das hatte zur Folge, dass die zur Zeit der Dispersion der Stammmitglieder entstandenen Fortbildungen jener ersten, noch gemeinsamen Sprachanfänge, in Zeiten, die zum Zusammenstehen zwangen, in Concurrenz traten und unorganischen sprachlichen Compromiss erzwangen in Kriegsläuften.

Wir lassen Expansion mit Zusammenstehen wechseln, was sehr gegen die gewöhnliche Auffassung verstösst, die — natürlich ist das blos Hypostasie, welche nicht mit Hunger und Krieg rechnet — nur innigen z. B. indogermanischen Sprachverkehr kennt, in welchem Alles organisch und unter Aufrechterhaltung des Prinzips gerathen musste. Nun zeigt aber weder der Verbalwurzel-Aufbau, wie er im Sanscrit, Griechisch, Latein etc. auf uns gekommen ist, noch das Conjugations-System einen ganz gleichmässigen Aufbau aus nur einem Aufbauprinzip. Im Conjugations-System geht eine Anomalie durch alle indogermanischen Sprachen, insofern als *sa* überall im Singular »*Du*«, im Plural *ma-si* (aus *ma* + *sa*, ich und dritte Personen = wir) dagegen dritte Personen bedeutet. Die Unsicherheit im Verbalwurzelaufbau ist v. d. Gabelentz (d. j.) aufgefallen, bezüglich des Conjugations-Systems kam es zum Streit zwischen Pott und Bopp.

Wir mussten Nebensächliches hereinziehen, weil wir die Dinge anders erklären, als die Philologie gewohnt ist. Sie rechnet mit *sa Du*, als hätte es immer eine zweite Person gegeben. Das ist nicht wahr. Bevor es eine zweite Person gab, musste eine Person erst aus der gleichmässigen Heerden-Leistung durch höhere Leistung, die dann auch höheren Lohn verlangt (Comparativ) hervortreten. Dann verhalf ihr die Auszeichnung in Leistung zu einem Namen und zu der Auszeichnung in Anrede mit vornehmerem *sa* — an den Localitäten

A, während an den Lokalitäten B, *ta* für vor nehmer galt.

Am beqemsten hätten wir es allerdings gehabt, wenn es zu keiner Dispersion (Expansion) und darauffolgendem Zusammenstehen gekommen wäre und wir behaupten könnten, dass auf dem ganzen indogermanischen Gebiet die Urverbalwurzeln und Pronominalwurzeln gleichmässig ausgefallen wären. Allein dass dies nicht der Fall gewesen sein kann, leuchtet nach obigen Auseinandersetzungen ein, wir müssen als Accidenz in Betracht ziehen, dass bei Nöthigung zur Dispersion durch Hunger (noch vor dem Nomadenzustand) — in einer für die Entwickelung neuer Thätigkeitszweige sehr entscheidenden Zeit, — die lautliche Bezeichnung dieser Thätigkeiten und der Bezeichnung sich abzweigender Thätigkeiten (Determinirung aus Urverbalwurzeln) auf dem ganzen Gebiet nicht erwartet werden kann. Das gilt theilweise sogar, wie bereits gezeigt, für die Pronominalwurzeln (im Conjugations-System). Dispersion wechselte aber mit kurzem Zusammenstehen in Kriegsläuften und in diesem Zusammenstehen musste es nun, nicht organisch, sondern in aufgezwungenen regellosen Sprechcompromiss kommen, zu einer, in Anomalien, deutlich den Stempel gewaltsamer nothgedrungener Einigung tragenden Conjugation.

Vergleichen wir das demonstrativ, das sich aus *sa* und *ta* aufbaut, mit der Flection zweiter Person, so weist diese nur *sa* auf,

während das Personalpronom zweiter Person z. B. im Dativ *tu-bhyam* im Sanscrit *tu* lautet, was nach Regeln der Consenantenverschiebung (über z. B. englisch *th* in *thou*) deutschem »*du*« genau entspricht und nur einer Vocaltrübung in *ta* zu verdanken ist.

Es muss *sa* und *ta* aus der Vocalisirung eines und desselben Naturlautes, eines dentalen Zungenlautes*) stammen.

Gerade die gleiche Anomalie, die gleiche gewaltsame Durchbrechung des einheitlichen Princips

— *sa* im Singula 2$^{tr}_{=}$, im Plural 3$^{tr}_{=}$ Person —

beweist, dass durchaus nicht unter den Indo-Germanen stets innigster Sprachverkehr (und nun gar auch noch im Nomadenzustand, in dem selbst O. Schrader nicht die Expansion bestreitet) geherrscht habe. Dies sollte jedoch, wie wir bereits angedeutet haben, nur eingeschaltet werden, als ein Accidenz, und ist nicht die Hauptsache, auf die es uns ankommt. Die Hauptsache ist und bleibt, dass die beiden Ingredienzien, aus welchen Sprache sich aufbaut, ihre Wurzeln treiben in jene doppelten Formen des Erlebens, 1) eines Erlebens primär in Arbeit (Thätigkeit ausdrückender Verbalwurzeln) secundär in passivem Zustand und 2) in Stellungnahme des Individuums (Pro-

*) Wir schreiben denselben nach Analogie vom Integralzeichen $\int$.

nominalwurzel resp. -Flection), das sich unwillkürlich geltend macht.

Die Formen der Sprache entstehen dann aber (soweit wenigstens letztere — Abs. 2 — betheiligt ist) nicht gedacht im Kantischen und Max Müllerschen Sinn, sondern unter dem Druck der jeweiligen Lage unwillkürlich gewollt.

Die Philosophie hat bis heute nicht den zweiten Bestandtheil im Wortaufbau, der am treuesten Willen spiegelt, unterschieden und das eben war die kolossale Fälschung, die sich hinter dem »Begriff« barg, in dem Alles, was doch verschieden ist, in Eines zusammengeflossen war und was gewiss noch Manchem so den Kopf einnimmt, dass er, auch nach unserer Darlegung nicht, sehen und den Werth der Sprachanalyse zugeben will. Wir können uns unmöglich um solche scheeren, die noch nicht sehen.

Wir sagten, dass sich die Flection unwillkürlich einstelle, so dass für Wiederkehr gleicher, oder genauer analoger Lage, nur an unwillkürlich Entstandenem festgehalten zu werden braucht. So denke ich mir das Entstehen der sprachlichen Urformen. Ein Beispiel einer Urform haben wir in jenem *darma*, zuletzt „ich entrinde", bereits gegeben. Die erste Person trat im Präsenz in's Leben. Reihen wir ein zweites Beispiel an, das die Entstehung der Ausdrucksform für die Vergangenheit im Part. Präteriti und in dritter Person vorführt.

Wir wollen annehmen, Deuten sei willkürlich geworden. Siehst du dann nicht hin, wohin ich deute, so entfährt mir ein dentaler Zungenlaut (Kleinpaul's *th*).*) Sofort kann die Vocalisation dieses Lautes zu *sa* und *ta* etc. führen, den Laut zum Zweck eines Zurufes sonorer zu gestalten. Es kann dann, wenn *Ku* die Wurzel des Grabens bedeutet, „*Ku-ta!*“ „grabt dort!“ Kundschaftern, die auf Nahrung ausgehen, nachgerufen werden. Darauf antwortet, als Zeichen des Verstandenseins, so lange *Ku-ta*, bis Staunen, zu *Ku-taAa* gestaltend, anzeigt, dass die Arbeit fertig geworden ist. *Ku-taAa* und dann erst verkürzt zu *Ku-ta* (während für den Imperativ das endende *ta* — resp. *tha* — einem *i* Laut weicht) dem Sinn von »Gegraben« resp. mit neuem Deuten auf Personen: diese da haben gegraben, für welche aber gleichfalls *a* zu *i* wird und statt *ta*, *ti* erscheint. Demnach isoliren sich aus ehemaligem Imperativ zwei Formen, ein *part. praetiriti* und eine »Aussage« dritter Person der Vergangenheit.

Hat sich nun auch noch über ein *an*, eine einzelne dritte Person (Steigerung *antara* eine andere Person) in *an* + *ta* eine einzelne dritte Person nebst weiteren dritten Personen, ein Plural *an-ta*, *an-ti* gebildet, so wird jetzt, was es seither nicht war, *ta* dritte Person Singularis.

---

*) unter $\int$

Unser weiteres Resumé lautet: der Laut ist das Erste, und nicht findet, zum Begriff oder Sinn, Einkleidung in Laut als Zweites statt. Der Isolationsvorgang begreift immer eine Aenderung des Sinnes zum selben Laut in sich: *dar = ma* »ich entrinde« aus »entrinde nicht!« *Ka-ta* aus »Grabt dort!« zu »es ist gegraben« ist ein weitergehender Umbruch, wie er nur im Anfang der Sprache möglich ist. Viel zahmer ist *peut-être* als »es kann auch nicht sein« aus *il peut être* »es kann sein«. Von uns ist, was Paul als Isolation vorführt, inductionell verwerthet worden.

Unsere Laut-Theorie ist eine Theorie der Isolation aus dem Naturlaut. Kommen wir nunmehr zur biotischen Seite der Sache. Wir sehen in jeder Isolation ein Festhalten an unwillkürlich eingetretener Aenderung des Sinnes resp. ein Festhalten an unwillkürlich sich Einstellendem (Urveranlagung 2*). Wir haben dann nur noch zu constatiren, dass Herm. Paul (Prinzipien der Sprachgeschichte) ausser der Isolation auch noch eine »Kraft« der Analogie kennt; das sprachlich Entsprechende, zum sich in analoger Lage analog Verhalten. Das Beibehalten eines sich unwillkürlich Einstellenden z. B. des Grabens einer zum Zweck des Schutzes vor Kälte gegrabenen Höhle zum Schutz nun vor wilden Thieren, ist ein riesig förderndes Mittel, weil die Höhle nimmermehr zum Schutz vor wilden Thieren gebaut worden wäre. Vergl. in biotischer Beziehung auch Ranke »der Mensch« über die Entstehung des keramischen Schmuck-Motivs.

*) vgl. pag. 11.

Die biotische Seite ist besser bei H. Paul »Prinzipien der Sprachgeschichte« hervorgekehrt, entscheidender Werdegang am besten bei Max Müller, bez. dessen geniales Treffers mit dem Imperativ der Verbalwurzel, durch den erst zu unsern beiden Isolationen aus *dar-ma!* und *Ku-ta!* der Weg geebnet worden ist. Thuen wir nur zur grammatisch-fatalistischen grauen Theorie, die auch bei Max Müller auffällt, frisches, pulsirendes Leben, in tragischen Effekt eines Höhlen-Einsturzes, hinzu, so steht unsere Biotik auf dem Boden kinetischer Entstehung: dem Graben befehlenden fliesst dringender Ton ein, Schreck, der in die Glieder gefahren ist, treibt die Andern zum Gehorchen an.

Tragisches Geschick liefert auch das Material zum Laut der ersten Verbalwurzel. Die Kälte der ersten Pliozännacht macht sich geltend. Wird der Mensch untergehen? Kälte erzeugt Drehen und Wenden. An sandigen Rücklehnen entstehen Vertiefungen, die Kälteschutz gewähren, jetzt wird absichtlich gegraben und indem nun die Hände wirksam eingreifen, gibt sich auf einem kleinen Umweg der Stein als Werkzeug in die Hand. Die Hauptlinie der Rationalisation in Bethätigung in Arbeit hat allerlei Abfall zur Folge so z. B. das Deuten zum Höhleneinsturz und dem ersten Imperativ. Man vergegenwärtige sich aber welch Mittel dieser Imperativ, nachdem er aus allerlei Abfall zu Stande gekommen ist, für die Ausdehnung der Tyrannis des Führers

bedeutet! Die Tyrannis beim Pavian ist gewiss weitgehend, sie reicht aber nur so weit, als der Führer blickt, beim Menschen wird das anders, Zwischengewalten entstehen. Auch der Laut zu dem ersten Imperativ ist Abfall-Produkt.

Ging dem Hineinwühlen in den Boden der Laut des Schauders vor Kälte voraus, so ertönt er auch bei jeder Unterbrechung der wärmenden Grabarbeit, er klingt wie eine Mahnung, vom Graben nicht zu lassen. Findet sich nun unter den Grabenden ein, weil es erkältet ist, stärker reagirendes Individuum, so wird es zur Täuschung Anlass geben, als ob es den Laut (da es denselben rascher nach Unterbrechung der Arbeit oder noch in dieselbe hinein ertönen lässt) willkürlich erzeugt habe. (Täuchung auf dem Wege der Entwicklung!) Nun werden auch die anderen Individuen den Laut willkürlich erzeugen und sich so gegenseitig mahnend, von der Arbeit nicht zu lassen, den Laut zum Imperativ-Gebrauch geschickt machen, wenn die tragische Eventualität eines Höhlen-Einsturzes das kinetisch fördernde Ingredienz hinzuthut. Immer der gleiche Gang vom Wellenberg in kinetischer Energie (Schauder der Kälte) zu sich ins Breite verlierendem potentiellem Können (in unserm Fall willkürlicher Gebrauch des *hú-hŭ-hŭ-hú*, das Tendenz sich zu kürzen bekömmt) Höhleneinsturz fördert dann zum Gebrauchmachen vom Laut des Grabens in kinetischer Weise der Energie Bethätigung, als Imperativ auch in der Betonung.

Wir hatten Abfall in Gestalt von Deuten und Deutewurzel, sowie Negation resp. Prohibition zur Verbalwurzel combinirt hinzugenommen, wobei die Verbalwurzel nur im ersteren Falle Imperativ blieb, während sie im zweiten nur ein Determinativ zur Prohibition abgibt, die imperativ gemeint ist. Wir hatten uns in beiden Fällen im Willen bewegt und waren, indem zwei Individuen sich miteinander vertrugen, zu der Aussage, auch in der Erzählung, dienenden oder Bericht abstattenden Formen gelangt. Damit ist die Wendung zu einer zweiten Sprachschicht, die nicht mehr direct mit der Wirklichkeit in Ausführungen in Bezug steht und aus derselben nicht mehr so regen Commentar erfährt, eingetreten.

Der Makrokosmus am Erleben klingt an in der Verbalwurzel der Mikrokosmus aus Lauten, die aus der besondern Stellungnahme des Individuums stammen, in der Pronominalwurzel. Zu diesen Lauten gehört auch die Ablösung des Deutens, die nach Max Müller aber auch zur Ablösung von Deuten und sich mit dem Deuten verbindenden ausdrucksvollen Gesten in den Casus Nominativ, Accusativ (Geste der Inangriffnahme) und Ablativ (Geste »aus dem Weg damit!«) führen. Es versteht sich von selbst, dass das nicht von der Vorstellung, sondern vom Willen aus zu erklären ist. Der Casus ist nur das Abbild einer Durchgangsform im Erleben, die wie »aus dem Weg damit!« stets wiederkehrt. Was

mit Casus an Zeit etc. Kategorien gewonnen ist, soll hier nicht weiter besprochen werden; es sei nur darauf aufmerksam gemacht, dass die flectionellen Lautzeichen Signale darstellen.

Weder Herm. Paul noch Max Müller haben gemerkt, dass sie Kants Schema durchbrechen, wenn sie auch nur entfernt Unwillkürlichkeit, sei es in Gestalt zum Casus sich einmengender Gesten, oder ein sich zu analoger Lage unwillkürlich analoger Sprachform bedienen, behaupten.

Nur müssen wir Herm. Pauls Ausdrucksweise bezüglich der sammelnden Thätigkeit der Analogie dahin richtig stellen, dass es sich nicht um eine sammelnde »Kraft« handelt, sondern für die Zugehörigkeit alles in Analogieausdehnung Entstandenen in eine, durch gleiche Flection gekennzeichnete, grammatische Formkategorie, Willensgewissheit zu behaupten ist. Darin gehen wir über A. Schopenhauer und dessen blos fürs Ding behauptete Willensgewissheit hinaus. Zwar macht uns Sch. mit der Willensgewissheit für das Ding bekannt und stehen wir dieserhalb auf Sch.'s Schultern, aber wir weichen nicht von der Willensgewissheit vom Ding, wie Sch. zurück, sobald an das Ding, z. B. den Baum da draussen, ein sprachliches Etikett befestigt wird. Denn das durch das sprachliche Etikett bezeichnete Ding ist auf einmal für Sch., der vor Kant zu Kreuze kriecht, nicht mehr in der Wirklichkeit und in aller Willensgewissheit da, sondern der Baum vergeht vor unseren Augen

und ist nur noch »gedacht« da; gedacht im Sinne Kants. Kant meint ja, Dinge gebe es nur für den Menschen und dessen Begriff und Denken. Sch. versucht vergebens gegen den Strom platonischer Auffassung anzukämpfen, Sprache, die der Wirklichkeit dient, unterscheidet er nicht von Sprache, die der Vorstellung, Mittheilung etc. dient, er kennt nur eine gleichartige Unterlegung zum Nomen der Bezeichnung der Dinge, den Begriff, dem nur Kant zu lieb die Willensgewissheit fürs Ding geopfert wird.

Sehen wir Sch. vor der Autorität Kant's mit der Willensgewissheit beim bezeichneten Ding den Rückzug antreten, so dürfen wir es auch Max Müller nicht so hoch anrechnen, dass er sich nicht durchkämpft.

Wir haben die Schwierigkeiten, indem wir Sprache auf Willen übernehmen, beseitigt, rechnen aber auch zu der Bezeichnung von Motionen, Gehen, Laufen, Springen (wie mit Motions-Sympathie mit anderen Induviduen — anstatt mit sinnlicher Anschauung —), mit der Willensgewissheit von unserer eigenen Motion. Dadurch kommt zu jedem Motion bezeichnenden Wort doppelte Instrumentirung zum Vorschein, was uns darauf bringt zu meinen, die Motions-Sympathie möge in der anderen, nicht führenden Gehirnhälfte, vertreten sein.

Wir dehnen damit, da wir auch schon von einer Willensgewissheit für die Zusammengehörigkeit zu einer Kategorie gehandelt haben,

die Willensgewissheit weit über das von Sch. aufgestellte Schema hinaus aus, das auch nur fürs Ding gilt, so lange es nicht bezeichnet ist.

Wenn wir nun auch Sätze nach deren Inhalt, indem sie z. B. ein Bewirken ausdrücken, in eine Kategorie bringen und die Kategorie benennen, so kommen wir auf abstract Bezeichnetes, z. B. auf die Kategorien des Bewirkens und Bewirktseins, die der Causalität, die nicht rein grammatisch ihren Ursprung nimmt, weil die Sätze auf Erleben in Wirklichkeit Bezug nehmen. Die Causalität gehört also in anderem Sinn zu den apriora, denn als geistige Kategorie, sie hat in vernünftiger Motion sich geltend gemacht, weshalb sie auch dem Thier zukommt.

Nur im Quantum des Instrumentirten, nicht in den Nerven-Einrichtungen selbst, ist die Erklärung der menschlichen Ueberlegenheit im Umfang motioneller Zweck-Erreichung und im Hinzukommen der Sprache zu suchen. Vergleichend anatomisch, namentlich in feinerer Hystiologie, fällt kaum ein Unterschied auf, so gleichmässige Bilder geben Schnitte durch das Gehirn, überall erscheint dasselbe Tapetenmuster, nur dass, nach Unten zu etwa, eine Anzahl Ganglien ausfallen. Die weitgehende Verflechtung des Ineinandergreifens der functionellen Theile des Gehirns ist die einzige dem Menschen zukommende Auszeichnung, der öftere Instrumentirung entspricht.

Die Verhältnisse im socialen Verkehr bringen es auch mit sich, dass kaum etwas

der Bewusstheit entgeht. Darum darf man aber doch nicht überall unbewusst Geleistetes für bewusst Geleistetes ausgeben. Das Wort entsteht im Willensdunkel, wird aber über so und so viel eingetretene Hemmungen der Bewusstheit immer allseitiger zugeführt. Die vielen Seiten, nach der Bewusstheit eintritt, stören aber, und nie, auch nicht zu der Vorstellung von einem Stuhl, von einem Berg, fehlt das einigende Band des Willens — zur »Synthesis der Apperception«, die uns das Unmittelbare bedeutet und die mit anderm nicht verschmilzt, weil wir, unsere Motion gebrauchend, den Stuhl fortrücken, den Berg umgehen können.

Auf Eins zur Sprache ist noch aufmerksam zu machen, weil es sich dabei um unwillkürliche Aenderungen vornehmenden dunkeln Willen handelt: im Austreten verlegt sich — obwohl jeder in die Fussstapfen seines Vorgängers zu treten vermeint — der Waldpfad der Sprache oft um ein Beträchtliches.

Weder das, noch der Bedeutungswechsel, der sich im Laufe der Zeit bei nomen und verbum bemerklich macht, ist mit der seitherigen Erkenntnisstheorie zu vereinen. Die Unmittelbarkeit der Apperception, der Eindruck aus den Lagen und dem Habitus, zwingen an der seitherigen Theorie des Sehens zu ändern, in der Unwillkürliches als bewusst angesetzt und die von W. Wundt beim Ausdruck von Unwillkürlichem geforderte Com-

pensation unterlassen worden ist, wohl auch von W. Wundt selbst.

Wir konnten die ganze Rationalisation des Menschen fast lückenlos aus oben angegebene vier Urgrund-Bethätigungsweisen erklären. Wo wir Lücken gelassen haben, war es der Kürze der Darstellung wegen und sei angedeutet, dass V. d. beabsichtigt, in Kurzem ein kleines Werkchen herauszugeben, in welchem die Dinge etwas eingehender behandelt werden sollen. Wir brauchen gar nicht gleich Alles erklären zu können. Zuvor galt es, blos Vorurtheile aus dem Weg zu räumen, die auch der phonographisch genauen Naturlautaufnahme über die ganze Erde im Weg stehen.

Konnten wir uns in unserem Urgrundvermögen auf z. Th. bereits von H. Paul Zusammengestelltes und in Rubriken Gebrachtes berufen, so wird ein Gleiches wohl auch von der Anthropologie erwartet werden dürfen, die übrigens gleichfalls ein Interesse an der Naturlautaufnahme hat und gewiss sofort noch mehr hätte, wenn die lautlichen Aufnahmen, die möglich sind, auf Rassenunterschiede leiten sollten. Möge mit der Unterlautaufnahme nicht gewartet werden, bis es dazu vor lauter Nachahmung des Europäers zu spät ist!

Auch der ursprünglichsten musikalischen Motive wegen wäre Laut-Aufnahme und vergleichende Lautaufnahme geboten, Helmholz' Harmonielehre zu ergänzen, was aber den Physiologen noch viel Arbeit kosten dürfte.

Mögen die im Vorstehenden entwickelten neuen Gedankengänge freundliches Entgegenkommen finden, dazu beitragen, der Wahrheit den Weg zu ebnen und der freien Forschung fröhlicheren Muth einzuflössen! Es thut wahrlich Noth. Mögen sie auch dazu dienen, die Stellung der Naturforschung an der Schule zu festigen! Ja wenn nur zur Säcularfeier der Kunst Gutenbergs der Gedanke schon gezündet hätte, dass Vernunft und Denken darwinisch erklärbar sind. Es werde Licht!